

„Diese Ausstellung ist ein Beitrag zur Aufklärung, aber auch zur Empathie“

Wir dokumentieren hier die Rede von Dr. Dr. Sandra Loder, Geschäftsführende Ärztin der DSO Region Nord-Ost, zur Eröffnung der KiO-Youth-Wanderausstellung „Meine Geschichte“ am 24. November 2025 an der Universitätsmedizin Rostock

„Manchmal braucht ein Leben nur einen einzigen Menschen, der Ja sagt.“

Mit diesem Satz möchte ich heute beginnen, weil er in wenigen Worten ausdrückt, worum es bei der Organspende im Kern geht: um eine Entscheidung, die alles verändern kann. Eine Entscheidung, die Hoffnung schenkt, die Zukunft ermöglicht – und die für viele Menschen den Unterschied zwischen Leben und Tod bedeutet.

Ich freue mich sehr, heute hier in Rostock zur Eröffnung der Wanderausstellung „Meine Geschichte“ sprechen zu dürfen. Eine Ausstellung, die uns daran erinnert, dass hinter jedem Transplantierten ein Mensch steht mit einer Vergangenheit, einer Gegenwart – und einer Zukunft.

Wenn wir heute über Organspende sprechen, bewegen wir uns zwischen zwei Polen: Auf der einen Seite steht eine beeindruckende medizinische Entwicklung – wir können heute Leben retten, die vor wenigen Jahrzehnten kaum eine Chance gehabt hätten. Und auf der anderen Seite steht ein sehr deutlicher Mangel: In Deutschland warten jedes Jahr viele Tausend Menschen auf ein Organ. Für die meisten bedeutet diese Wartezeit eine Phase der Ungewissheit, des Hoffens – und manchmal des Bangens. Und obwohl die Mehrheit der Bevölkerung die Organspende eigentlich befürwortet, bleibt Deutschland bei den tatsächlichen Spendezahlen seit Jahren im europäischen Vergleich weit hinten.

Woran liegt dieser Mangel?

Es gibt nicht den einen Grund. Es ist ein Zusammenspiel verschiedener Faktoren.

Erstens: Viele Menschen haben zwar eine positive Haltung zur Organspende, aber keine Entscheidung dokumentiert – keinen Ausweis, keine schriftliche Festlegung. Und haben auch nie mit ihren Lieben über Ihre Einstellung gesprochen. Und im Ernstfall müssen dann Angehörige eine Entscheidung treffen. Meist in einem Moment, der ohnehin von Trauer und Überforderung geprägt ist. Dass viele dann aus Unsicherheit ablehnen, ist nur menschlich.

Zweitens: Auch in den Kliniken gibt es Herausforderungen. Organspende ist ein hochkomplexer Prozess. Er braucht klare Strukturen, Zeit, Kommunikation, Erfahrung – und vor allem Personal, das in den ohnehin belasteten Abläufen des Klinikalltags dafür Raum findet. Trotz vieler Verbesserungen bleiben diese Strukturen für alle Beteiligten eine große Aufgabe.

Drittens: Ein weiterer wichtiger Punkt ist Vertrauen. Organspende ist ein sensibles Thema – und sensibel bedeutet gleichzeitig auch verletzlich. Gesellschaftliche Debatten, Missverständnisse, Ängste – all das beeinflusst dieses Vertrauen. Und Vertrauen ist entscheidend dafür, dass sich Menschen bewusst und klar für eine Spende entscheiden.

Was bedeutet Organspende für die Betroffenen?

Hier schlägt die heutige Ausstellung eine ganz besondere Brücke. Für Menschen, die auf ein Organ warten, heißt Organspende vor allem: Hoffnung. Die Hoffnung, dass das richtige Organ rechtzeitig kommt. Die Hoffnung auf ein längeres Leben. Die Hoffnung auf Normalität. Und für diejenigen, die ein Organ erhalten haben, ist es oft ein zweiter Geburtstag – ein Neuanfang, der mit großer Dankbarkeit, aber auch mit vielen Herausforderungen verbunden ist. Gerade Kinder und Jugendliche erzählen sehr eindrucksvoll von dieser Zeit: von eingeschränkter Kindheit, von Krankenhausaufenthalten, von Angst – aber auch von Mut, Lebensfreude und Zukunftsplänen.

Die Ausstellung „Meine Geschichte“ zeigt genau das: persönliche Geschichten. Keine abstrakten Zahlen, keine theoretischen Modelle, sondern Gesichter, Lebenswege, Gefühle. Auf 20 Roll-ups begegnen uns junge Menschen, die offen und ehrlich erzählen: Wie es ihnen vor der Transplantation ging. Was sich danach verändert hat. Welche Hoffnungen sie haben. Und welche Dankbarkeit sie empfinden – gegenüber ihren Familien, ihren Behandlungsteams und nicht zuletzt gegenüber den Spendern und den Angehörigen, die diese schwere Entscheidung getroffen haben.

Diese Geschichten berühren. Sie machen sichtbar, was wir im Klinikalltag manchmal aus dem Blick verlieren: dass hinter jedem Fall, hinter jedem Prozess, hinter jedem Formular ein Mensch steht.

Diese Ausstellung ist ein Beitrag zur Aufklärung, aber auch zur Empathie. Sie macht transparent, warum wir uns mit dem Thema Organspende beschäftigen müssen – als Gesellschaft, als medizinische Einrichtungen und ganz persönlich. Sie schenkt Einblicke, die keine Statistik liefern kann. Und sie schenkt Motivation: Motivation dafür, weiter aufzuklären, weiter zu strukturierten Abläufen beizutragen, und weiter dafür einzustehen, dass Menschen die Chance auf ein zweites Leben bekommen.

Wir können heute das gesamte System nicht verändern – aber wir können Schritte gehen:

- Wir können über Organspende sprechen.
- Wir können Angehörige behutsam begleiten.
- Wir können für klare Abläufe im organspende-relevanten Alltag sorgen.
- Und wir können selbst eine Entscheidung treffen, diese dokumentieren – und unser Umfeld ermutigen, es ebenfalls zu tun.

Jede einzelne Entscheidung kann am Ende ein Leben retten.

Die Ausstellung trägt den Titel „Meine Geschichte“. Doch eigentlich erzählt sie eine viel größere Geschichte. Eine Geschichte darüber, wie wir als Gesellschaft miteinander umgehen. Eine Geschichte darüber, wie medizinischer Fortschritt Leben verlängern und verbessern kann. Und eine Geschichte darüber, wie sehr jede Organspende ein Geschenk ist – ein Geschenk von unschätzbarem Wert. •